

Leben und Dienst aus der Rechtfertigung

Handout zum Vortrag von Senior Mag. Friedrich Rößler auf der Gesamtösterreichischen Lektorentagung in Wien am 30. April 2016

1. **Das Urteil** gehört zu unserem Leben.
 - 1.1. Das Fremdurteil: Wie wir andere bewerten – und wie andere uns bewerten.
 - 1.2. Das Selbsturteil: Wie wir uns selbst bewerten
 - 1.3. Jedes Urteil ist subjektiv, befangen oder interessegeleitet und hat biographische Hintergründe.
 - 1.4. Welches Urteil hat für uns welchen Stellenwert? Welchem Urteil sind wir ausgeliefert? Wem sind wir verantwortlich?
 - 1.5. Kriterien: Leistung, Defizite, Erfolge, Scheitern, Einstellung, Verhalten, Worte, Taten, Versäumnisse
 - 1.6. Das negative Urteil verschließt Türen. Hoffnungen werden erstickt. Enttäuschungen können zur Verbitterung führen. Ablehnungen sind schmerzlich. Ohne Anerkennung kann kein Mensch leben.
 - 1.7. Das positive Urteil öffnet Türen. Wir brauchen Anerkennung lebensnotwendig. Die Sehnsucht ist groß, dies zu erleben: Ich bin anerkannt, angenommen, akzeptiert und geliebt!

2. **Die Selbstrechtfertigung** als Versuch der Selbsterlösung ist weit verbreitet.
 - 2.1. Meine Defizite, meine Fehler, meine Schuld, meine Versäumnisse könnten dazu führen, dass ich nicht mehr anerkannt, angenommen, akzeptiert und geliebt bin.
 - 2.2. Keiner kann leben, der nur verurteilt wird. Keiner kann leben, der sich selbst nur verurteilt.
 - 2.3. Keiner hält es aus, in die Abgründe aller seiner Schuld zu blicken, ohne gehalten zu werden.
 - 2.4. Wer kann uns gültig und wirksam rechtfertigen?

3. **Das Urteil Gottes:** Alle sind Sünder (Röm. 3, 23) – außerhalb der Gegenwart Gottes, draußen, weit weg von Gott, nicht in Beziehung zu Gott. Das Gesetz verurteilt: Wir entsprechen nicht den Geboten Gottes. Der Mensch ist ein „homo incurvatus in se“: Er beschäftigt sich vor allem mit sich selbst: in Stolz und Verzweiflung, in Gier und in Angst, in Geiz und im Streben nach letzter Sicherheit – so, als ob es Gott nicht gäbe. Der Mensch hat seine Berufung, ein Gegenüber zu Gott und in Gemeinschaft mit Gott zu leben, verleugnet, er ist verloren. Gottes Urteil stellt einen Tatbestand fest.

4. **Jesus Christus trägt unser Urteil** und stirbt für unsere Schuld am Kreuz.

5. **Gott rechtfertigt mich: Er schenkt mir die Gerechtigkeit seines Sohnes:** „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5, 21). „Weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat,...so macht er denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring – das ist der Glaube – sich selbst zu eigen und tut nichts anderes, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden durch ihren Brautschatz geläutert, das heißt des Glaubens wegen ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, wo der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe

nimmt und sie von allem Übel entledigt und ziert mit allen Gütern? So ist es nicht möglich, dass die Sünden sie verdammen; denn sie liegen nun auf Christus...So hat sie eine so reiche Gerechtigkeit von ihrem Bräutigam, dass sie abermals gegen alle Sünde bestehen kann“. (Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Luthers Werke, Insel-Verlag, S. 246).

„Schon die Propheten haben vorausgesehen, dass Christus der größte Räuber, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Tempelschänder, Lästere ist und was sonst noch sein würde, der durch keine Verbrecher in der Welt je übertroffen wird...Für sich genommen ist Christus der Gerechte schlechthin, nur für sich will er ja nicht mehr genommen werden (Phil 2, 5- 11). Er will für uns sein, eben der Immanuel (Gott für uns und mit uns)...Was immer ich und du und alle an Sünden begangen haben und in Zukunft noch begehen werden, gehört so eigentlich zu Christus, als wenn er selbst diese Sünde begangen hätte...alles in allem, es muss unsere Sünde Christi eigene Sünde werden...dass wir ihn sehen dürfen, als den, der unser aller Sünde trägt“ (Martin Luther, Galaterkommentar, zitiert nach Michel Herbst, Wir verkündigen nicht uns selbst, S. 114). **Solus Christus.**

6. Im Unterschied zum Verständnis des Apostels Paulus von der geschenkten Gerechtigkeit sind folgende Verständnisse weit verbreitet:
 - 6.1. Jeder bekommt, was ihm zusteht (wie er sich's verdient hat).
 - 6.2. Jeder erfüllt seine Aufgabe als seine Pflicht (er wird der Pflicht gerecht).
7. Gott schenkt die Gerechtigkeit **aus Gnade – ohne Verdienst – sola gratia.** „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Röm. 3, 24.28). Gott ist uns seine Gnade nicht schuldig; wir können sie nicht einfordern, wir müssen sie auch nicht einfordern, weil Gott sie uns schenkt, weil er sie uns schenken will. **Gott liebt mich bedingungslos! Gott liebt nicht das Liebenswerte; Gott schafft das Liebenswerte.**
8. **Ich nehme die Gnade Gottes im Glauben an;** ich schenke Gott mein ganzes Vertrauen: **sola fide.**
9. **Ich lebe jeden Augenblick von der Rechtfertigung,** von der Gerechtigkeit, die Gott mir schenkt. Auch die guten Taten können mich von Gott trennen, wenn sie mich zu Stolz und Überheblichkeit führen. Ich bin aber frei von dem Zwang, in meinem Leben alles genau bis ins letzte Detail definieren zu müssen, ob und wenn ja, inwieweit und in welcher Weise ich gesündigt habe und die Vergebung Gottes brauche. Ich lebe unter dem großen Ja Gottes. Indem ich Gottes Treue glaube, wird die Gemeinschaft mit Gott bewahrt.
10. **Ich bin fixiert auf das Ja Gottes,** nicht auf mein Versagen, auf meine Schuld, auf meine Unvollkommenheit, auf mein fragmentarisches Leben, auf Probleme und Sorgen, sondern **auf Gottes bedingungslose Liebe.**
11. So werden **Freiheit und Freude** Merkmale meines Glaubens, meines Lebens und meines Dienstes.

Folgen für unser Leben und für unseren Dienst

1. Die Rechtfertigung befreit vom Zwang
 - 1.1. zur Selbstrechtfertigung
 - 1.2. alles selbst „managen“ und erreichen zu müssen – ich kann loslassen!
2. Die Rechtfertigung befreit von der Abhängigkeit
 - 2.1. vom Urteil der Gottesdienstteilnehmer
 - 2.2. von meinem eigenen Urteil
3. Die Rechtfertigung bewahrt vor Stolz und vor Verzweiflung: Ich lebe „nur“ von der Gnade Gottes; aber ihr kann ich mich wirklich anvertrauen.

Dies bedeutet:

1. Als Christ und als Lektor finde ich meine Ruhe, meine Kraft und meine Sicherheit in der bedingungslosen Liebe Gottes.
2. Die Freude an der bedingungslosen Liebe Gottes trägt und erfüllt mich, ist spürbar und wahrnehmbar.
3. Ich habe die Freiheit, konstruktive Kritik gerne und dankbar anzunehmen.
4. Unberechtigte Kritik trifft mich nicht in meinem Selbstwert, den ich in Gott verankert habe.
5. Ich habe die Kraft und die Liebe, mich einzulassen auf die Trauer und auf die Not einzelner Gottesdienstteilnehmer.
6. Konflikte, Sorgen, Probleme und Überforderungen haben nicht das Recht, mich zu bestimmen; sie haben den ihnen gebührenden untergeordneten Platz, der ihnen zusteht, und zwar fallweise und nicht auf Dauer. Die Rechtfertigung aus Gnade ist das Kontinuum, das uns trägt, und das dominante Thema in meiner Verkündigung, in meiner Einstellung und in meinem Verhalten. Ich bin frei durch die Gnade Gottes!
7. Details haben als Details ihre Bedeutung und dürfen nie das Ganze beherrschen: Musik, Blumen am Altar, sichtbare Unordnung hinter dem Altar, defekte Beleuchtungskörper, Spinnweben am Kirchenfenster, unzulängliche Reinigung, Schrifentisch ungeordnet oder nicht aktuell usw. Getragen von der Gnade Gottes und im Vertrauen auf Gottes Wirken kann ich großzügig sein. Es gilt, die Details nicht zu übersehen, aber ich darf mich nicht von ihnen bestimmen lassen.
8. Angesichts der Unzulänglichkeit in der Gemeinde, bei den Mitarbeitern und bei mir selbst vertraue ich darauf, dass Gott mit Seiner Macht und Liebe dennoch (oder gerade deswegen) zum Zuge kommt. Wir müssen keine Perfektion entwickeln. Nicht Vervollkommnung – womöglich mit eigener Kraft und ohne Gottes Hilfe - ist das Ziel, sondern ein Hineinwachsen in die Gnade Gottes und „die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen“ (Bezzel). Es geht um Gott, nicht um uns; soli Deo gloria!
9. Ich gebe mein Bestes – dieses Mal, das nächste Mal und immer wieder neu – gemäß den jeweiligen Fähigkeiten (gesundheitlich), der Tagesverfassung (emotional), den Möglichkeiten (Zeiten der Vorbereitung) und dem jeweiligen Erkenntnisstand. Gott nimmt mein Bestes, das jedes Mal einzigartig und nie gleich ist, und macht etwas Großes daraus. Gott ist größer als mein kleines Werk, aber er verwendet es für sein großes Reich. Gott wirkt über meine Beschränkungen, meine Schuld und meine Irrtümer weit hinaus!